

Augustins Philosophie der Zahlen

Nam ter terna nouem esse et quadratum intellegibilium
numerorum necesse est uel genere humano stertente sit
uerum.

c. Acad. III 11, 25 ; CCL 29, 49

Nach Augustins Auffassung sind mathematische Beziehungen allem Zweifel enthoben ; sie seien selbst dann in Geltung, « wenn die Menschheit schnarcht ». Sogenannte « intelligible » Zahlen bilden für ihn eine Größe, die geeignet ist, das Denken von der Existenz der *incommutabilis ueritas* zu überzeugen : wenn man dabei an die Bedeutung der Gewißheitssuche für die Konversion Augustins denkt, so gewinnen diese Zahlen eine überaus gewichtige Stellung. Dennoch bleibt ihre tatsächliche Bedeutung unterschätzt, solange man den Gesamtumfang des Themas Zahl nicht in seinem Kontext wahrnimmt. Es läßt sich zeigen, daß Augustinus über eine kohärente und differenzierte Zahlenphilosophie mit den folgenden zentralen Topoi verfügt :

1. *Gewißheitssicherung* : auch über die anti-skeptische Argumentation in c. Acad. hinaus stellen die Zahlen den Zugang zur absoluten Wahrheit sicher ; sie dienen als Instrument von Unsterblichkeits- und Gottesbeweisen¹.

2. *Ordnungsleistung* : für Augustinus gibt es eine umfassende Zahlenordnung, die zugleich den individuellen Formaspekt wie die universelle *prouidentia* erklärt ; mit ihr verbindet sich eine Reihe naturphilosophischer Spekulationen².

1. *De ord.* II 19, 50 : die Zahlbeziehungen gelten, « selbst wenn diese ganze Welt zusammenfällt », *de lib. arb.* II 8, 21 : « diese unzerstörbare Wahrheit der Zahl behaupte ich als mir mit jedem Denkenden gemeinsam » ; *de Gen. ad litt.* IV 7, 13 : « leichter (sc. als eine mathematische Beziehung) würden Himmel und Erde untergehen ».

2. *De lib. arb.* II 16, 42 : « Es (sc. das Sinnliche) hat Formen, weil es Zahlen hat ; nimm ihm dies, und es wird nichts sein », II 16, 44 : alles Veränderliche « wird durch eine Zahlenform festgehalten, ohne die es in nichts zerfiel » ; *de mus.* VI 17, 57 : « Wenn du der Erde dies (sc. Zahl, Ordnung u.a.) wegnimmst, wird sie nichts sein ». — Zu den beiden Themen : L. CILLERUELO, « Numerus et sapientia », *Estudio Agustiano* 3 (1968), 109-121, und : V. TUESTA, « Eficacia del numero, segun San Agustin », *Estudio Agustiniiano* 3 (1968), 81-107.

3. *Zahlenästhetik* : Harmonie und Rhythmus werden auf die Zahl zurückgeführt ; in zahlenhafter Gleichheit und Ähnlichkeit soll alles ästhetische Gefallen begründet sein.

4. *Zahlenethik* : Zahlenerkenntnis ist an asketische Reinigungsbedingungen geknüpft ; umgekehrt bildet die Zahl die anagogische Leitgröße einer Ethik der Rückkehr zu Gott.

5. *Zahlenbildung* : die Zahl wird als der Kern jeder (oder doch der wesentlichen) Bildung, Rationalität und Wissenschaft aufgefaßt³.

6. *Zahlensymbolik* : Augustinus benützt mathematische Lehrstücke, aus denen sich ein symbolischer Sinn gewinnen läßt. Er greift auf symbolische Zahlendeutungen zur Schriftinterpretation zurück⁴ ; im Gegenzug rechtfertigt die Schrift die philosophische Bedeutung der Zahl⁵.

Der sachliche Mittelpunkt von Augustins Zahlenphilosophie liegt in der Unterscheidung von *intelligiblen* (zählenden) und *sensiblen* (gegenständlichen, gezählten) Zahlen ; daß die oberen Zahlen darüber hinaus in enger Verbindung mit der zweiten Person der Trinität stehen, wird sich an Textstellen zeigen, die sie einer « dunklen », « verborgenen », « erleuchteten », also einer *mystischen* Einsicht zuschreiben⁶.

Im folgenden sollen die angedeuteten Themen anhand der zentralen Aussagen Augustins zur Zahlenphilosophie ausgeführt werden.

I. – « DE ORDINE »

Das Thema Zahl erscheint im zweiten Buch in Form eines Exkurses, der eine Problemlösung eher programmatisch vorzeichnet als durchführt. Die Aporie, in

3. Augustins Zahlbegriff mit Blick auf die Wissenschaften untersucht A. QUACQUARELLI, « Le scienze e la numerologia », Atti I. Congresso Internazionale su S. Agostino nel XVI centenario della conversione, Roma, 15-20 settembre 1986), Rom 1987, 419-438 (= « Le scienze e la numerologia in S. Agostino », *Vetera Christianorum* 25 (1988), 359-379).

4. Zur Zahlensymbolik : A. KNAPPITSCH, *Sanctus Augustinus Zahlensymbolik*, Graz 1905 ; A. SOLIGNAC, « Doxographies et manuels dans la formation philosophique de saint Augustin », *Rech. Aug.* 1 (1958), 130 Anm. 47.

5. Besonders durch (1) *Eccl (Koh)* 7, 23 : « (...) quaererem sapientiam et numerum », (2) *Sap (Weish)* 11, 21 : « Omnia in mensura et in numero et in pondere disposuisti », (3) *Ps* 146, 5 : « Sapientiae (sc. dei) non est numerus », (4) *MT* 10, 30 : « Uestri autem capilli capitis omnes numerati sunt. » – Zu (2) : W. BEIERWALTES, « Augustins Interpretation von Sapientia 11, 21 », *REA* 15 (1969), 51-61, und C. HARRISON, « Measure, Number and Weight in Saint Augustine's Aesthetics », *Augustinianum* 28 (1988), 591-602.

6. K. RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. 1, München 1990, 83-117, zeigt, daß Augustins « Mystik » durch die Größen *ratio*, *sapientia* und *scientia* bestimmt ist.

die der Gedanke einer durch Vorsehung bestimmten Weltordnung führt, veranlaßt Augustinus zur Nennung der ethischen Bedingungen und der Bildungsvoraussetzungen, die einer Lösung vorhergehen müßten. In der Tradition der neuplatonischen Anagogiekonzeption skizziert Augustinus dazu einen philosophischen Bildungs- und Erkenntnisweg im Sinn einer Rückkehr der Seele zu Gott⁷. Wesentliche Elemente dieser Konzeption gehen, wie I. Hadot gezeigt hat⁸, auf den Einfluß des Porphyrios zurück.

Dabei wird der Zahl eine umfassende Fähigkeit zu philosophischer Problemlösung zugesprochen⁹; sie bildet den Kern der « Geistesbewegung des Unterscheidens und Verbindens », als die Augustinus die *ratio* definiert¹⁰. Bereits die Vernunftmomente in sinnlichen Phänomenen (z.B. in der Freude an Baukunst oder Tanz) und erst recht die Vernunft in jenen sieben Disziplinen, die Augustinus unter dem Titel « *artes liberales* » zusammenfaßt, bestünden in Zahlenstrukturen (nämlich Einheitsbildungen) :

« In allen diesen Wissenschaften nun begegnete ihr (sc. der *ratio*) alles als zahlenhaft. Dennoch ragte dieses deutlicher in jenen Maßen (*dimensiones*) heraus, die sie in sich selbst durch Denken und Wollen als die wahrsten ansah. In dem aber, was wahrgenommen wird, hatte sie mit ihnen erneut zu tun, (jedoch) eher als deren Schatten und Spuren¹¹. »

Der zitierte Text sieht in den Zahlen den Hauptgegenstand der Disziplinen, wobei er deutlichere Zahlen, die der Vernunft zugänglich sein, von undeutlicheren unterscheidet, die in der wahrnehmbaren Welt als deren *umbrae* und *uestigia* vorkommen sollen.

Bereits zuvor setzt Augustinus von den anderen Disziplinen die Dialektik als Wissenschaft der Selbsterfassung der Vernunft ab; von dieser « *disciplina disciplinarum* » heißt es :

7. Die dazu geforderte *eruditio* führt « ad summum illum modum (= Gott), ultra quod requirere aliquid non possit nec debeat nec cupiat » (*de ord.* II 5, 14; *CCL* 29, 115).

8. I. HADOT, *Arts libérales et philosophie dans la pensée antique*, Études augustiniennes, Paris 1984, 101-136. — Zu einem möglichen Einfluß von Plot. VI 6 (34) s.u.; zu Plot. III 2 (47) : A. SOLIGNAC, « Rémiscences plotiniennes et porphyriennes dans le début du 'De ordine' de saint Augustin », *Arch. Phil.* 19 (1956), 148-156.

9. Die Ankündigung einer « occultissima ratio se demonstraturam polliceatur nihil praeter diuinum ordinem fieri » meint die Zahlen, da diese « alta quaedam et a multitudinis uel suspicione remotissima disciplina » den *ordo* als genauso gewiß wie Zahlenadditionen erweist (II 7, 24; *CCL* 29, 120); die Zahlen sind « *diuinos et sempiternos* » (II 14, 41); mit ihrer Hilfe entdeckt die *ratio* « *omnia superiora* » (ebd.); sie beweisen die Unsterblichkeit der *ratio* (II 15, 43 u. 19, 50); sie sind die Lösung einer umfassenden Liste (natur-)philosophischer Probleme (II 16, 44).

10. *De ord.* II 11, 30; *CCL* 29, 124: « Ratio est mentis motio ea, quae discuntur, distinguendi et conectendi potens » (vgl. II 18, 48 u. 19, 50).

11. *De ord.* II 15, 43.

« Diese lehrt das Lehren, sie lehrt das Lernen ; in ihr zeigt sich die *ratio* selbst und eröffnet, was sie ist, was sie will und was sie vermag. Sie weiß zu wissen, sie allein will nicht nur Wissende hervorbringen, sondern kann es auch¹². »

Mit dieser Selbsterfassungsdisziplin Dialektik bildet die Zahlenkenntnis eine « Doppelwissenschaft », da ihre Inhalte als gleichwertig und austauschbar gelten¹³. Denn die *ratio* entdeckte beim Versuch ihrer Selbsterfassung als die Größe, die die Wissenschaften bestimmt, die im Vernunftgebrauch verborgen enthaltene « zählende Zahl » :

« Sie (sc. die *ratio*) behandelte alles sorgfältig und nahm unvermittelt wahr, daß sie am meisten vermöge und daß sie alles, was sie könne, durch die Zahlen könne. Es bewegte sie ein bestimmtes Wunder, und sie begann zu vermuten, daß sie selbst vielleicht diese Zahl sei, *mit der alles gezählt wird*, oder, wenn sie das nicht sei, dann sei diese dennoch dort, wohin zu gelangen zufriedenstellen würde. Sie griff aber mit allen Kräften nach dieser (sc. Zahl), die bereits der künftige Anzeiger der gesamten Wahrheit war ; sie war aber in ihren Händen wie jener Proteus, den Alypius erwähnte, als wir über die Akademiker sprachen. Denn die falschen Bilder jener Dinge, *die wir zählen*, welche ausfließen aus jener dunkelsten (sc. Zahl), *mit der wir zählen*, reißen das Denken an sich und bringen jene, wenn sie schon erreicht ist, (wieder) zum Entgleiten¹⁴. »

Der Textpassus enthält die zentrale Unterscheidung : « *ille occultissimus (sc. numerus) quo numeramus* » wird von anderen, deutlich niedrigeren Zahlen abgesetzt. Diese sind « *imagines falsae rerum earum quas numeramus* » und aus der verborgenen Zahl lediglich abgeleitet ; sie seien es, die die verborgene Zahl dem Denken immer wieder entrissen. Die Szene wird vor dem Hintergrund eines « gewissen Wunders » (*quoddam miraculum*) erzählt, womit eine durch göttliche Hilfe erreichte vorübergehende Erfassung dieser Zahl gemeint sein dürfte¹⁵.

Bei der Unterscheidung einer « dunkelsten Zahl » von den aus ihr « ausfließenden Zahlen » handelt es sich um die Entgegensetzung einer « intelligiblen » und einer « sensiblen » Zahl : II 16, 44 bezeichnet jene Instanz, der die allgemeine Problemlösungskompetenz zuerkannt wird, als *numeri simplices et intellegibiles*¹⁶.

12. *De ord.* II 13, 30.

13. *De ord.* II 18, 47 ; *CCL* 29, 132 f. : « (...) ad istarum rerum cognitionem neminem adspirare debere sine illa quasi duplici scientia bonae disputationis potentiaequae numerorum. Si quis etiam hoc plurimum putat, solos numeros optime nouerit aut solam dialecticam. Si et hoc infinitum est, tantum perfecte sciat, quid sit unum in numeris quantumque ualeat nondum in illa summa lege summoque ordine rerum omnium, sed in his, quae cotidie passim sentimus vel agimus. »

14. *De ord.* II 15, 43.

15. Bereits *c. Acad.* III 5, 11 verweist auf die göttliche Hilfe (*indice alicuius modi numine*), die nötig sei, um Proteus (d.h. dort : die Skeptiker) dingfest zu machen.

16. Vgl. die Unterscheidung eines οὐσιώδης ἀριθμός von einem μοναδικός ἀριθμός bei Plot. V 5 (32) 4, 16-20 ; VI 6 (34) 9, 33-37 ; VI 1 (42) 4, 23-26, die – anders als bei Augustinus – *Wesenszahlen* von *mathematischen Zahlen* absetzt ; dies ist auch mit der Differenzierung von « gezählten » und « zählenden » Zahlen in VI 6 (34) 15, 37-42 gemeint. Dagegen stimmt Augustins Opposition überein mit der bei Arist. *Phys.* IV 11, 219 b 5-9. –

Daß mit ihnen nicht die Zahlen von 1 bis 10 gemeint sein können, wie I. Hadot vermutet¹⁷, wird im weiteren deutlich.

Das Essentielle an der Doppeldisziplin aus Dialektik und Zahlenkenntnis sei ein Verständnis der zahlenhaften Eins (*unum in numeris*, II 18, 47); die wichtigste Einsicht der hiervon unterschiedenen Philosophie bestehe darüber hinaus in der Erfassung des Einen in einer « höheren, göttlicheren » Bedeutung des Wortes¹⁸. Damit ist der Zielpunkt des Bildungsgangs der *ratio* erreicht: auf dieser Stufe sei jedem der « *ordo studiorum sapientiae* » eröffnet, mit dem er fähig werde, den « *ordo rerum* » zu erkennen, d.h. die Unterscheidung der zwei Welten (des Neuplatonismus), sowie den « *Schöpfer der gesamten Welt* »¹⁹. Rationalität sei Einheitsbildung; die Tätigkeit der Vernunft beruhe auf der Liebe zur Einheit und dem Wollen der Einheit: im Fall des Unterscheidens werde eine gereinigte, im Fall des Verbindens eine unbeeinträchtigte Einheit angestrebt²⁰.

O. du Roy hat die Bedeutung neuplatonischer Triaden für die frühe Trinitätskonzeption Augustins herausgestellt²¹; eine Identifikation von *ratio* (= Hl. Geist) und *numerus*, die im Dialog nur erwogen wird, sieht er jedoch zu Unrecht als Tatsache an²². Vielmehr bleibt offen, ob die göttlichen Zahlen zur zweiten oder zur dritten trinitarischen Person gehören.

Die noch ungenügende Erfassung der *ratio*, zu der er sich bekennt²³, hofft Augustinus in einem ambitionierten philosophischen Zahlenprogramm schritt-

Näher bei Augustins Konzeption stehen Aussagen Plotins, die Zahl des sinnlichen Zählens dem Zählenden zuschreiben: VI 6 (34) 16, 33: (...) ἐν σοὶ τῷ ἀριθμοῦντι τὴν ὑπόστασιν ἄν ἔχοι (...); VI 6 (34) 16, 38: (...) ὁ δ' ἐκ τοῦ φανῆναι ἔξωθεν προσῶν ἐν σοὶ (...). Vgl. auch die Unterscheidung von μοναδικοὶ ἀριθμοὶ und ἐν τοῖς αἰσθητοῖς (sc. ἀριθμοὶ) in VI 3 (44) 13, 6 f.

17. A.a.O. 129.

18. CCL 29, 133: « (...) in ea (sc. philosophiae disciplina) nihil plus inueniet quam quid sit unum, sed longe altius longeque diuinius ». — Für diese Opposition vgl. Plot. VI 6 (34) 9, 7 f u. 11, 14.

19. Von Gott heißt es porphyrisch: « (...) cuius (sc. parentis) nulla scientia est in anima nisi scire quomodo eum nesciat » (II 18, 47; CCL 29, 133); bereits II 7, 24; CCL 29, 120: « ad illius (sc. dei) ineffabilis maiestatis intellegentiam peruenitur », und II 16, 44; CCL 29, 131: « (...) de summo illo deo, qui scitur melius nesciendo » — P. Hadots Porphyrios-Forschungen werden bestätigt durch H.D. SAFFREY, « *Connaissance et inconnaissance de Dieu: Porphyre et la théosophie de Tübingen* », J. DUFFY u. J. PERADETTO (Hgg.), *Gonimos. Neoplatonic and Byzantine Studies*, Buffalo N.Y. 1988, 1-20.

20. Das Zahlenthema wird *de ord.* II 18, 48 auf den Einheitsbegriff zurückgeführt; dort erscheinen Beispiele für den « transzendentalen » Charakter der Einheit: jedes Seiende ist eines, und jedes Seiende ist gut im Maß seiner Einheitlichkeit.

21. O. DU ROY, *L'intelligence de la foi en la Trinité selon saint Augustin*, Paris 1966, 125 u. 133 ff: *principium*, *modus* und *unum* sind auf den Vater, *intellectus* auf den Sohn (vgl. Porph., *de regr. an.* (Bidez) frg. 8 u. 9) und *ratio*, *ordo* und *providentia* auf den Hl. Geist bezogen.

22. A.a.O. 138-142; die Gleichsetzung wird offengelassen, vgl.: *de ord.* II 18, 48; CCL 29, 133: « in ratione autem aut nihil esse melius et potentius numeris aut nihil aliud quam numerum esse rationem » (vgl. II, 15, 43).

23. *De ord.* II 11, 30.

weise beheben zu können ; die nachfolgenden zahlentheoretischen Äußerungen müssen aus der Perspektive dieses frühen Programms betrachtet werden.

II. – « EPISTULA » III

Der Brief folgt zeitlich unmittelbar auf *de ord.*, so daß wir gedankliche Kontinuität unterstellen dürfen. Seine Nähe zu den Cassiciacum-Dialogen ist zudem durch die Nennung des Alypius angezeigt ; « auf äußerst dunkle Weise » habe Augustinus diesem gegenüber versuchsweise folgende Theorie geäußert (*ep.* III 2) :

– Es gibt eine intelligible und eine sensible Zahl ; die letztere ist die Quantität von Körperlichem oder von Körpern.

– Die intelligible Zahl kann unendlich wachsen, nicht jedoch unendlich vermindert werden ; sie unterschreitet niemals die Eins.

– Die sensible Zahl kann sich umgekehrt unendlich vermindern, vermag es aber nicht, unendlich zu wachsen.

– Die intelligible Zahl spiegelt durch ihre Fähigkeit zum unendlichen Vorwärtsschreiten den Reichtum des Geistigen, die sensible Zahl durch ihre unendliche Verminderbarkeit die Armut der sinnlichen Welt.

– Die intelligiblen Zahlen erhalten ihren Wert von der *monas* her.

– Die sensible Welt ist als Abbild der intelligiblen – ähnlich den Spiegelbildern – stets kleiner als ihr Urbild.

Inmitten unlösbarer Fragen zu den faktischen Abmessungen und Proportionen der Welt hofft Augustinus mit dieser Theorie wenigstens erklären zu können, weshalb es zwar keinen kleinsten, wohl aber einen größten Körper geben müsse. Bei den intelligiblen Zahlen kann es sich wegen ihrer Unendlichkeit nur um ein Analogon der modernen *Natürlichen Zahlen* handeln²⁴, d.h. um Zahlen, die vorliegende Anzahlen bestimmen können ; mit den sensiblen Zahlen muß demgegenüber eine Zahlenmenge gemeint sein, mit der die Teilung eines gegebenen Gegenstands quantitativ nachvollzogen werden kann²⁵. Ihre unendliche Teilbarkeit beruht auf der Materialität dieses Gegenstandes ; demgegenüber stehen die intelligiblen Zahlen, mit denen sich Dinge zählen lassen, für deren Einheitsaspekt, also

24. Vgl. das Quellenmaterial bei P. HADOT, « Jahresbericht », *Annuaire 1967-1968* (Tome LXXV), École Pratique des Hautes Études, V^e section, Sciences religieuses, Paris 1967, 176-181 sowie ders., « " Numerus intelligibilis infinite crescit " ». Augustin, *Epistula* 3, 2 », *Miscellanea André Combes, Divinitas* 11 (1967), 181-191.

25. Dabei ist wohl an die *Rationalen Zahlen* (größer als 0 und kleiner als 1) zu denken. – Auf die Unterscheidung Anzahl – Menge bei Nicom., *Intr. arith.* (Hoche) 4, 13-20 weist A. SOLIGNAC, « Doxographies... », a.a.O. 136 hin.

für ihre Form. Wie wir sehen, impliziert die Unterscheidung der zwei Zahlenarten die Form-Materie-Dichotomie : die intelligiblen Zahlen *zählen* nach Maßgabe der unsichtbaren Form, die sensiblen Zahlen *messen* nach Maßgabe der sichtbaren Materie.

Warum aber muß es infolgedessen einen größten Körper geben ? Die Antwort liegt, wie sich noch zeigen wird, in der Aussage, die Welt erscheine einzig aufgrund des Fassungsvermögens des Menschen als groß²⁶.

III. — « DE IMMORTALITATE ANIMAE »

Die *uita sempiterna* der Seele hält Augustinus dann für gezeigt, wenn es nachweislich Unveränderliches in der Seele gebe²⁷. Als dieses Unveränderliche komme aber besonders die *ratio numerorum* in Betracht.

Ebenso wie die Unveränderlichkeit dieser « Vernunftstruktur der Zahlen » stehe fest, daß jede Wissenschaft auf *ratio* beruhe, die in dem, der Wissenschaft betreibe, aktuell oder latent vorhanden sei — und zwar ausschließlich im *animus*, der wiederum an die Grundlage des Lebens geknüpft sei. Da von Unveränderlichem ein gelegentliches Nichtsein ausgeschlossen sei, ist nun der zu beweisende Zusammenhang von Unveränderlichkeit und beständigem Leben des *animus* hergestellt.

Wissenschaft und die eine *ratio* seien dasselbe, obwohl man sie auch als » Schnittpunkt « (*coetus*) vieler *rationes* bezeichne. — Offensichtlich handelt es sich bei dieser Einheitshypothese um eine Kurzfassung der Argumentation von *de ord. II* : sämtliche Wissenschaften leiten sich verdecktermaßen von einer einzigen *ratio* ab, nämlich von den intelligiblen Zahlenstrukturen.

IV. — « DE MORIBUS ECCLESIAE CATHOLICAE ET DE MORIBUS MANICHAeorum »

In einer verwandten Argumentation zieht Augustinus hier aus der apodiktischen Gültigkeit der Zahlgesetze theologische Konsequenzen. Dabei ist es die Unveränderlichkeit der Zahlenstrukturen, durch die Wandellosigkeit Gottes gegen die Manichäer aufgewiesen werden soll :

26. Vgl. *de mus.* VI 7, 19 u. *de uera rel.* 43, 80. — Die Opposition endlich — unendlich in *ep.* III 2 steht für das Verhältnis Schöpfung — Gott ; vgl. *Conf.* VII 5, 7 ; *CCL* 27, 96 : « Sic creaturam tuam finitam te infinito plenam putabam ».

27. *De imm. an.* 4, 5 wie bereits *de ord. II* 19, 50 ; zum Thema : J.R.E. RAMIREZ, « Augustine's Numbering Numbers and the Immortality of the Human Soul », *Augustinian Studies* 21 (1990) 153-161 (allerdings auf wenige Stellen beschränkt).

« Diese Vernunftstruktur hält an ihrer nicht zu beschädigenden Unversehrtheit fest, und ihr wollt nicht einmal, daß Gott dieser gleich sei. (...) Was aber die Vernunftstruktur der Zahl nicht beschädigen kann, kann das Gott beschädigen²⁸ ? »

Als Argument für die Unverletzlichkeit der Zahl fungiert die Unteilbarkeit der intelligiblen Eins, die eine Teilung der Zahl Drei in zwei gleiche Teile ausschließt; dies bestätigt die Deutung der intelligiblen als der *Natürlichen Zahlen*.

V. – « DE LIBERO ARBITRIO »

Zahlenphilosophie erscheint hier in einer ebenso beherrschenden Stellung wie in *de ord.* II; ähnlich wie dort wird sie exkursartig verwandt, um die Schwierigkeiten, Gottes Erschaffung eines freien Willens zu verteidigen, mithilfe eines *contemplando inconcussum* (II 2, 5) zu beheben.

Den Argumentationsrahmen des zweiten Buchs bildet deshalb ein zahlentheoretischer Gottesbeweis²⁹, der die Rangfolge der Trias *Sein, Leben* und *Denken* durch den Grundsatz rechtfertigt, Urteilsfähiges stehe über von ihm Beurteilbarem³⁰. Lebewesen seien gegenüber bloß existierendem Unbelebtem durch ihre Sinne und durch deren Koordinationsorgan ausgezeichnet, den *sensus interior* (II 3, 8)³¹, der als ihr *moderator* und *iudex* (II 5, 12) der Selbsterhaltung des Lebewesens diene (II 4, 10). Die *ratio* sei im Unterschied zu den äußeren und diesem inneren Sinn zusätzlich auch zur Selbsterfassung fähig und deshalb höherrangig. Der Gottesbeweis gilt als gelungen, sollte es etwas Unwandelbares über die *ratio* hinaus geben – unabhängig davon, ob dieses selbst bereits Gott (= der *Vater*) sei (II 6, 14). Letzteres zeigt Augustins Zurückhaltung bezüglich einer Identifikation der Zahl mit einer der drei trinitarischen Personen.

Für den Nachweis der Existenz von Unwandelbarem hebt Augustinus die universelle und gleiche Zugänglichkeit der geistigen Gegenstände, und d.h. der Zahlen, vom perspektivischen Charakter der Wahrnehmung ab (II 7, 15-8, 20). Sind Zahlen, so wird gefragt, lediglich « Bilder des Sichtbaren, die unserem Geist

28. *De mor. eccl. Cath.* II 17, 24; vgl. *de ord.* II 17, 46; *CCL* 29, 132: (kann die Natur des Bösen Gott schaden?) « si potuisse dicunt (sc. die Manichäer), inexpiable nefas est deum uiolabile credere, nec ita saltem, ut uel uirtute prouiderit, ne sua substantia uiolaretur ».

29. Zur Argumentation von *de lib. arb.* II: G. O'DALY, *Augustine's Philosophy of Mind*, Berkeley-Los Angeles 1987, 178-185.

30. *De lib. arb.* II 5, 12; *CCL* 29, 245: « Nulli autem dubium est eum qui iudicat eo de quo iudicat esse meliorem »; vgl. *de ord.* II 19, 49; *CCL* 29, 134: « non ergo numerosa faciendo, sed numeros cognoscendo melior sum » (sc. als die Tiere).

31. G. O'DALY, « *Sensus Interior* in St. Augustine, *De libero arbitrio* 2, 3, 25-6, 51 », *Studia Patristica* 16 (1985), 528-532, weist auf Plotin- und Porphyrios-Stellen als mögliche Quellen hin.

eingepreßt » sind (II 8, 21)? Euodius führt hiergegen die Möglichkeit von Zerlegung und Verknüpfung von Zahlen an, die selbst nicht von der Wahrnehmung herrühren könne; sie führe zu unwandelbaren Einsichten der Art « $7 + 3 = 10$ » (ebd.).

Dazu ergänzt Augustinus (als Gesprächspartner), jede Zahl n sei das n -fache der Eins; wie die Eins sei deshalb auch keines ihrer Vielfachen sinnlich wahrnehmbar. Demgegenüber könne nichts Wahrnehmbares als Eines in einem vergleichbar strikten Sinne gelten; auch der kleinste Körper sei in unzählige Teile zerlegbar. Unteilbarkeit gelte nur für die einfache (= mathematische) Eins (*simplex et uere unum*; II 8, 22). Wenn nun jeder Mensch über die Begriffe Einheit und Vielheit verfüge, ohne daß es sie in der Körperwelt eigentlich gebe, könnten sie dieser nicht entstammen.

Der nicht-empirische Charakter der Zahl folge auch aus dem Gesetzescharakter von Zahlbeziehungen: wir kennen für alle Zahlen gültige Gesetze, obwohl die Zahlenreihe unendlich ist; die Gültigkeit mathematischer Einsicht entstehe also nicht als Folge unserer (notwendig unabschließbaren) Erfahrung mit Zahlen, sondern sei durch eine Anschauung *in luce interiore* zu erklären (II 8, 23)³².

Ebenso wie die Zahl sei die *sapientia* den Vernunftwesen gemeinsam; einer Definition zufolge ist sie die « Wahrheit, in der das höchste Gut (= der Vater) wahrgenommen und festgehalten » werde (II 9, 26). Der Möglichkeit, *sapientia* und Zahl wegen ihrer Unwandelbarkeit unter ein Genus zusammenzufassen, widersetzen sich aber Bedenken des Euodius. Als Reaktion darauf soll der Rang der Zahl durch die Frage nach ihrem « Ort » geklärt werden:

« Denn wenn ich die unveränderliche Wahrheit der Zahlen bei mir selbst betrachte und sozusagen ihre Lagerstätte (*cubile*) und ihren innersten Raum (*penetrabile*)³³ oder ihren bestimmten Bezirk (*regio*), oder welche geeignete Bezeichnung man sonst finden könnte, um sozusagen die bestimmte Wohnung (*habitaculum*) und den Sitz (*sedes*) der Zahlen zu benennen, dann gerate ich in große Entfernung vom Körper. Und wenn ich vielleicht etwas finde, was ich denken kann, und dennoch nichts finde, was ich hinreichend mit Worten vorbringen kann, dann gehe ich wie erschöpft in diesen unseren Bereich zurück, damit ich sprechen kann, und ich spreche über das, was uns vor Augen liegt, so wie man darüber eben spricht³⁴. »

32. Bezüglich der unveränderlichen Wahrheit ist nach II 12, 34 der Erkennende kein « *examinator* », sondern ein « *inuentor* »; vgl. *de imm. an.* 4, 6; *PL* 32, 1024: « *sed cum uel ipsi nobiscum ratiocinantes, uel ab alio bene interroganti de quibusdam liberalibus artibus ea quae inuenimus, non alibi quam in animo nostro inuenimus: neque id est inuenire, quod facere aut gignere; alioquin aeterna gigneret animus inuentione temporali* »; *de uera rel.* 39, 73; *CCL* 32, 235: « *non enim ratiocinatio talia facit sed inuenit* ».

33. Vgl. *de ord.* II 5, 14; *CCL* 29, 115: « (...) si quis quasi eius (sc. in numerorum necessitatibus ordinis) fontem atque ipsum penetrabile uidere desideret, aut in his inueniat aut per haec eo sine ullo errore ducatur ».

34. *De lib. arb.* II 11, 30.

Da es sich mit der Weisheit ebenso verhalte (beide seien *in secretissima certissimaque ueritate*) und da die Schrift die beiden Größen zusammenrücke, sei die von Euodius vertretene Geringschätzung der Zahl verfehlt; es handle sich um ein und dieselbe Sache³⁵. Die Zahl übertreffe die Weisheit sogar, insofern sie allen Dingen zugeteilt sei (und sich daher zugleich unterhalb und oberhalb des Menschen befinde), die Weisheit dagegen nicht einmal allen Seelen.

Der verbreiteten Unterschätzung der Zahl stehe die Tatsache entgegen, daß die *docti* und *studiosi* (offenbar die Neuplatoniker), die « vom irdischen Schmutz bereits entfernter » seien, sehr wohl um den engen Zusammenhang von Zahl und Weisheit wüßten (II 11, 31). Für diesen Zusammenhang entfaltet Augustinus das Bild vom Glanz bzw. der Wärme als zweier Phänomen desselben Feuers³⁶, womit die eher extensive Wirkung der Zahl von der eher intensiven der Weisheit abgesetzt werden soll.

In diesem Bild liegt die gedankliche Ambivalenz, die Augustinus zwischen Identifizierung und Differenzierung von Zahl und Weisheit einhält. Ob zwischen ihnen ein Abhängigkeitsverhältnis besteht, ist eine im Text zwar gestellte, aber unbeantwortete Frage (II 11, 32). Von primärer Wichtigkeit ist vielmehr das Beweisziel:

« Streite deshalb auf keinen Fall ab, daß es eine unveränderliche Wahrheit gibt, die alles das enthält, was unveränderlich wahr ist, und die du nicht als deine oder meine oder sonst eines Menschen bezeichnen kannst, sondern (von der du) vielmehr (sagen mußt), daß sie allen, die unveränderlich Wahres wahrnehmen, gleichsam auf wunderbare Weise als ein geheimes und doch öffentliches Licht zugegen ist und sich allgemein zugänglich macht³⁷. »

Der Gottesbeweis gilt damit als gelungen. Was mit dem Aufweis der Wahrheit aber eigentlich gezeigt wurde, ist, wie sich in 15, 39 erweist, die zweite Person der Trinität; die dort vollzogene klare Identifikation der Weisheit mit Christus setzt unausgesprochen auch die Zahl mit ihm in eine enge Beziehung³⁸.

Ab 16, 41 rückt das Thema Zahl erneut in den Mittelpunkt. Während die Zahl bislang als Beweismittel verwendet wurde, erhält sie nun eine anagogische Funktion im Rahmen einer Zahlenethik. Die Seele kann an der Weisheit bereits im sinnlichen Bereich teilhaben:

35. *De lib. arb.* II, 30; *CCL* 29, 258: « Sed nimirum illud est, quod una quaedam eademque res est ».

36. II 11, 32 unterscheidet am Feuer die Momente *fulgor* (*lumen numerorum*) für die Zahl von *calor* (*calor sapiendi*) für die Weisheit; die beiden werden als « *consubstantialis* » bezeichnet. – Vgl. Plot. V 1 (10) 3, 9-12; V 4 (7) 2, 31-34. – Von dem zweiteiligen Schriftwort *Sap.* 8, 1 erwägt Augustinus, den ersten Teil (*adtingit a fine usque ad finem fortiter*) auf die Zahl zu beziehen, den zweiten dagegen (*disponit omnia suauiter*) auf die Weisheit.

37. *De lib. arb.* II 12, 33.

38. Nach Plot. III 8 (30) 9, 3 f u. VI 6 (34) 9, 27-29 ist der $\nu\omicron\upsilon\zeta$ Zahl.

« Denn wohin immer du dich wenden magst, spricht sie zu dir durch gewisse Spuren, die sie ihren Werken eingepägt hat, und ruft dich, der du ins Äußere zurückgeglitten bist, ausgerechnet durch die Formen der äußeren Dinge nach innen zurück, damit du, was immer dich am Körper erfreut und durch die Körpersinne anlockt, als zahlenhaft erkennst und fragst, woher es kommt, und in dich selbst zurückgehst und begreifst, daß du das, was du mit den Körpersinnen berührst, weder schätzen noch verwerfen könntest, wenn du bei dir nicht gewisse Schönheitskriterien (*pulchritudinis leges*) hättest, auf die du alles beziehst, was du außen als schön empfindest³⁹. »

Der Aufstieg orientiert sich an dem Grundsatz, vom Beurteilten auf die Urteilsfähigkeit zurückzugehen ; sein Ausgangspunkt ist die ästhetische Situation, sein Ziel die latent wirksame Zahl⁴⁰. Der Formbegriff und der Künstlervergleich sind zwei neue Ausdrucksmittel der Zahlentheorie :

« Betrachte den Himmel, die Erde, das Meer und alles, was in ihnen oder darüber glänzt oder darunter kriecht oder fliegt oder schwimmt. Sie haben Formen, weil sie Zahlen haben : nimm ihnen dies, und sie werden nichts sein. Von wem stammen sie also, wenn nicht von dem, von dem die Zahl stammt ? Daher besitzen sie gerade insoweit Sein, wie sie zahlenhaft sind. Auch die menschlichen Künstler (*artifices homines*) haben in ihrer Kunst Zahlen aller Körperformen, denen sie ihre Werke anpassen, und sie bewegen ihre Hände und Werkzeuge beim Verfertigen solange, bis jenes, was draußen geformt wird, soweit wie möglich auf dieses Licht der Zahlen bezogen ist, das innen ist, und es seine Vollendung erreicht und durch den Sinn als dem Übersetzer dem inneren Richter gefällt, der auf die oberen Zahlen blickt. Frage dann, was die Glieder des Künstlers bewegt : es wird die Zahl sein, denn jene werden zahlenhaft bewegt⁴¹. »

Der Künstlervergleich erläutert die Relation der Urteilsgrundlage zu den Einzelurteilen : die äußeren Dinge sind demnach über zwei Vermittlungsstufen auf die *lux numerorum* bezogen, über den *sensus (interior)* als dem « Übersetzer » (*interpres*) und über den « die oberen Zahlen (*superni numeri*) betrachtenden inneren Richter », also *ratio* oder *mens*⁴².

39. *De lib. arb.* II 16, 41. – Zur Differenz der Begriffe « ars » und « Kunst » s. R.J. O'CONNELL, *Art and the Christian Intelligence in St. Augustine*, Oxford 1978, 30 ff.

40. Die Freude am Tanz wird von einer personifizierten Zahl hergeleitet : « Quare ergo quid in saltatione delectet : respondebit tibi numerus : ' Ecce sum ' » (*de lib. arb.* II 16, 42 ; *CCL* 29, 266).

41. *De lib. arb.* II 16, 42. Zu einer späteren Überarbeitung des Textstücks mithilfe des Formbegriffs s. O. DU ROY, a.a.O. 236 ff u. 254 f. – Im Formbegriff besteht eine Nähe von Zahl und Idee : vgl. *de diu. quaest.* LXXXIII 46, 2 ; zur Ideenkonzeption Augustins s. G. O'DALY, *Augustine's Philosophy...*, a.a.O. 189-199.

42. Plot. I 6 (1) 3, 1-9 ist deutlich parallel : eine dem Körper vorgeordnete *dynamis* der Seele (= *sensus interior*) beurteilt körperliche Schönheit unter Mitwirkung der übrigen Seele ; Urteilen heiße, etwas an ein *eidos* wie an einen Maßstab anlegen ; in diesem Sinn passe der Baumeister das äußere Haus an das innere *eidos* an ; vgl. III 8 (30) 4, 7-10 : geometrische Linien sind Resultat der Betrachtung des Geometers.

Körperliche Schönheit sei Ausdruck « der im Raum festgehaltenen Zahl » (*numeri tenentur in loco*), Tanz dagegen Ausdruck « in der Zeit befindlicher Zahlen » (*numeri uersantur in tempore*). Wende man sich aber der Kunst selbst zu, so sei man mit ihr bereits außerhalb von Raum und Zeit. Die anagogische Anleitung fordert jedoch noch einen weiteren Schritt :

« Überschreite (*transcende*) also auch den Geist des Künstlers, um die immerwährende Zahl (*numerus sempiternus*) zu sehen : sogleich wird dir die Weisheit von ihrem inneren Sitz (*sedes*) selbst her aufleuchten und aus dem Geheimbereich (*secretarium*) der Wahrheit selbst. Wenn sie aber auch jetzt noch deinen zu matten Blick zurückweist, dann ziehe dein Geistesauge auf jenen Weg zurück, wo sie dir freundlich erschien. Denke allerdings daran, daß du den Anblick nur verschoben hast, den du als Stärkerer und Gesünderer wiederholen sollst⁴³. »

Der Abschnitt 16, 44-17, 46 thematisiert den Zusammenhang von Zahl, Form und Ding. Die Aussageabsicht besteht darin, Wandelbarkeit, die gleich Formbarkeit sei, von der Prägung durch eine *numerorum forma* herzuleiten, die selbst ewig und unveränderlich sein müsse. Sie werde « weder durch Räume umfaßt und gleichsam zerstreut noch durch Zeiten zerdehnt und verändert » (II 16, 44), sondern sei die Bedingung von raum-zeitlich Wandelbarem. Hierin liege auch die Lösung der Ausgangsfragen nach der *prouidentia* und dem *liberum arbitrium*. Diese Problemlösung besteht dem Text zufolge darin, daß die Zahl jedes Wandelbare als seine Form ordnet⁴⁴. Dazu ergänzt 17, 46, daß es nichts außerhalb der Zahlengesetze geben könne ; selbst die Tendenz zu Mangel und Nichtsein bei manchem Geförmtem hebe die grundsätzliche Tatsache seiner Geförmtheit nicht auf : solange etwas existiere, unterliege es notwendig der Form.

VI. — « DE GENESI CONTRA MANICHAEOS »

An einer Stelle, die den Künstlervergleich auf Gott als Schöpfer bezieht, erscheint erstmals die Trias aus *Sap.* 11, 21 :

« Suche trotzdem in allem, wenn du Maße, Zahlen und Ordnung siehst, nach dem Künstler. Und du wirst keinen anderen finden als dort, wo das höchste Maß, die höchste Zahl und die höchste Ordnung ist, das heißt Gott, von dem sehr wahr gesagt ist, daß er alles in Maß, Zahl und Gewicht angeordnet habe⁴⁵. »

43. *De lib. arb.* II 16, 42.

44. *De lib. arb.* II 20, 54 ; *CCL* 29 ; 273 : « Omnem quippe rem, ubi mensuram et numerum et ordinem uideris, deo artifici tribuere ne cuncteris ».

45. *De Gen. c. Man.* I 16, 26 ; *PL* 34, 186 : « (...) nec alium inuenies, nisi ubi summa mensura et summus numerus et summus ordo est, id est deum (...) ». — s. O. DU ROY, a.a.O. 279 ff.

Da die Apposition « *id est deum* » das « *alium* » des Hauptsatzes und nicht die Trias *mensura - numerus - ordo* expliziert, liegt hier keine einfache Gleichsetzung von Gott und Zahl vor ; mit Gott ist lediglich der Bereich oder Ort der höchsten Zahl bezeichnet.

VII. – « DE MUSICA »

Als Teil der *disciplinarum libri* stellt der Dialog eine Realisierung des Programms von *de ord.* dar ; dabei tritt der *numerus*, besonders in Buch VI, als vorrangiges Thema in Erscheinung⁴⁶.

Im ersten Buch findet sich eine Darstellung der Unendlichkeit der Zahl ; als ihr Begrenzungsmoment führt Augustinus das Dezimalsystem an⁴⁷. Dessen sachliche Berechtigung begründet er mit den Besonderheiten der Zahlen 1 bis 4⁴⁸ ; die Zahl Zehn erscheint dann im Sinn des *Tetraktys*-Motivs als Summe dieser Zahlen. Dies bestätigt, daß die Wertschätzung der Dekade die Unendlichkeit der intelligiblen Zahlen nur begrenzt, nicht aber aufhebt.

Das sechste Buch, von dessen Bedeutung Augustinus überzeugt blieb⁴⁹, enthält eine Theorie des Hörvorgangs in anagogischer Form (*a corporeis ad incorporea*), die fünf Arten von « *numeri* » unterscheidet, d.h. fünf Ebenen des Auftretens von akustischen (und nicht-akustischen) Rhythmen (VI 2, 2 - 4, 5) : (1) *sonantes numeri* (später « *corporales* »), (2) *occursores numeri*, (3) *progressores numeri*, (4) *recordabiles numeri*, (5) *iudiciales numeri*.

Der dabei entwickelten Wahrnehmungstheorie zufolge kommen die Zahlen der Außenwelt (1) nur indirekt, durch ihnen « entgegenlaufende » Auffassungszahlen (2), mit der Seele in Berührung. Zudem gebe es von der Seele spontan erzeugte Rhythmen (3) und solche, die in der Erinnerung lägen (4). Die seelische Bewertungsfähigkeit solcher Folgen (5), also die Fähigkeit zu emotionaler Zustimmung oder Ablehnung, entspricht offenbar dem Konzept eines *sensus interior*.

Augustinus diskutiert das Ineinandergreifen dieser Wahrnehmungskonstituenten und bestimmt ihre Rangfolge nach dem Grundsatz, Beurteilendes stehe über

46. *De ord.* II 14, 40-41 enthält eine Vorzeichnung der Schrift ; dort ist auch bereits die Bedeutungsambivalenz von *numerus* als « Zahl » und als « Rhythmus » erklärt : « quod autem non esset certo fine moderatum, sed tamen rationabiliter ordinatis pedibus curreret, *rhythmi* nomine notavit, qui Latine nihil aliud quam *numerus* dici potuit » (CCL 29, 129).

47. *De mus.* I 11, 18-19.

48. *De mus.* I 12, 20-26 : 1 und 2 werden als « *semina numerorum* » bezeichnet, für 3 und 4 gilt « Vollkommenheit » ; ihre Proportion (« *analogia* ») und ihre « *amicissime copulata progressio numerorum* » und « *iustissima ... progressio* » wird hervorgehoben.

49. Es ist die « Frucht der vorangehenden Bücher » (*de mus.* VI 1, 1 vgl. *ep.* CI 4 u. *Retr.* I 11, 1. – Zur Analyse : A. SCHMITT, « Zahl und Schönheit in Augustins *De musica* VI », *Würzburger Jahrbücher f. d. Altertumswiss.* (Neue Folge) 16 (1990), 221-237.

Beurteiltem⁵⁰. Da die *iudiciales* von Bedingungen der Sinneswahrnehmung abhängig seien, könnten sie nicht als « unsterblich » gelten. Deshalb müsse ihnen eine weitere Stufe von *iudiciales* hinzugefügt werden (VI 9, 23-24), da über den Erfassungsspielraum der « *sensuales* » hinaus noch weiter geurteilt werden könne. Augustinus faßt den geistigen Aufstieg zu diesen « unsterblichen » *numeri rationis* so zusammen :

« Zuletzt richtete sich die Seele auf das, was sie bei deren Lenken, beim Tätigsein, bei der Sinneswahrnehmung und beim Zurückbehalten tut, dessen Haupt sie selbst ist : und sie trennte alle Seelenzahlen von den Körperzahlen ab. Und sie erkannte, daß sie selbst es ist, die dies alles nur wahrnehmen, unterscheiden und richtig zählen konnte aufgrund von gewissen eigenen Zahlen, und sie stellte diese den übrigen von unterem Rang durch eine bestimmte urteilende Wertschätzung voran⁵¹. »

Der Abschnitt entwickelt das bekannte Motiv der Zahlen als der verdeckten Leitgröße der *ratio* : die rationalen Zahlen gehörten der Seele so an, daß diese durch sie (*quibusdam suis numeris*) zu ihrer Selbsterfassung sowie zur Unterscheidung aller anderen Zahlenebenen gelange.

Daran knüpft Augustinus in breitem Umfang die Themen *Zahlenästhetik* und *Zahlenethik*. Die Basis dieser Ästhetik besteht in der Feststellung, die Schönheit alles Wahrnehmbaren liege in der Gleichheit und Ähnlichkeit seiner Zahlenstrukturen⁵². Die zahlenphilosophische Ethik verbindet Moralität und Zahlenerkenntnis⁵³ ; sie wird in drei Abschnitten ausgeführt : (1) VI 10, 28-11, 33 erläutert den Zusammenhang von Zahlkenntnis und gutem (oder schlechtem) Leben, (2.) 13, 37-14, 48 gibt eine Erklärung der Möglichkeit eines Abfalls vom Guten, (3.) 15, 49-16, 55 bietet eine Darstellung der vier Kardinaltugenden.

Die sachliche Verbindung der Zahlenästhetik zur Zahlenethik besteht darin, daß sinnliche Schönheit zur Umkehr zum Geistigen motiviere :

50. *De mus.* VI 4, 6 ; *PL* 32, 1165 : « (...) non enim de illis posset, nisi excelleret, iudicare » ; die Rangfolge ist dann (5)-(1)-(2)-(3)-(4) (VI 6, 16).

51. *De mus.* VI 10, 25.

52. *De mus.* VI 10, 26 ; *PL* 32, 1178 : « Quid est quod in sensibili numerositate diligimus ? Nam aliud praeter parilitatem quamdam et aequaliter dimensa interualla ? » VI 13, 38 ; *PL* 32, 1184 : « Haec igitur pulchra numero placent, in quo iam ostendimus aequalitatem appeti ; ebd. : Nihil enim est horum sensibilibium, quod nobis non aequalitate aut similitudine placeat. Ubi autem aequalitas aut similitudo, ibi numerositas ». Bereits *de ord.* II 11, 33 ; *CCL* 29, 126 : « Restat ergo ut in istorum sensuum uoluptate id ad ratione pertinere fateamur, ubi quaedam dimensio est atque modulatio ». — Zum Thema : W. BEIERWALTES, « *Aequalitas numerosa*. Zu Augustins Begriff des Schönen », *Wissenschaft u. Weisheit* 38 (1975), 140-157.

53. Die Zahl führt die Seele zu Gott zurück ; *de mus.* VI 4, 7 ; *PL* 32, 1167 : « Anima uero istis quae per corpus accipit carendo fit melior, cum sese auertit a carnalibus sensibus et diuinis sapientiae numeris reformatur » ; VI 11, 33 ; *PL* 32, 1181 : « delectatione in rationis numeros ressituta ad deum tota uita nostra conuertitur ». — Bereits *de ord.* II 19, 50 ; *CCL* 29, 134 f. : « Cui (sc. animae) numerorum uim atque potentiam diligenter intuenti nimis indignum uidebitur et nimis flendum per suam scientiam uersum bene currere citharamque concinere et suam uitam seque ipsam, quae anima est, deuium iter sequi (...) »

« Daraus (sc. aus der Irrtumsfähigkeit sinnlicher Urteile) entnehmen wir die Mahnung, die Freude von dem abzuwenden, was die Gleichheit nur nachahmt, und wovon wir nicht erfassen können, ob es sie erreicht. Im Gegenteil, daß es sie nicht erreicht, erfassen wir vielleicht ; und dennoch können wir nicht bestreiten, daß es in seiner Art und in seiner Ordnung schön ist, soweit es sie nachahmt⁵⁴. »

Als Triebfeder dient dabei die *delectatio*, die gleichsam « das Gewicht der Seele » (*pondus animae*) bilde⁵⁵. Sie sei das, was die Seele zum Oberen hinziehe, d.h. dahin, « worin die höchste, unerschütterliche, unveränderliche, ewige Gleichheit bleibt », d.h. zum *Vater* (VI 11, 29).

Die göttliche Vorsehung, die etwa die *numerosa successio* der Himmelskörper zu einem *carmen uniuersitatis* mache⁵⁶, führe auch den Menschen mittels der Zahl :

« Wir erinnern uns, (...) daß dies durch die Vorsehung Gottes geschieht, durch die er alles schuf und regiert, so daß auch die sündige und kummervolle Seele durch Zahlen geführt wird und er die Zahlen bis zur untersten Verdorbenheit des Fleisches führt ; diese Zahlen können mit Sicherheit immer weniger schön sein, völlig ohne Schönheit sein können sie jedoch nicht. Gott aber, der zuhöchst Gute und zuhöchst Gerechte, beneidet keine Schönheit, die, sei es durch Verurteilung der Seele, sei es durch Rückkehr oder sei es durch Bleiben, erzeugt wird⁵⁷. »

Die göttliche *prouidentia* wird also erneut als umfassende Zahlenordnung interpretiert ; für diese gilt eine doppelte Wertungsperspektive : alles ist gut, da nichts der Zahlenordnung entgeht ; dabei ist jedes aber nur nach Maßgabe seiner Zahlenbestimmtheit gut. Zwei weitere bekannte Motive knüpfen an die Zahlentheorie an : die *imagines rerum* aus *de ord.*, finden sich in den *phantasmata* wieder, die Augustinus ebenfalls als Zahlen mit einer primären Fähigkeit der Erzeugung von Irrtümern auffaßt⁵⁸ ; zudem entwickelt Augustinus erneut einen zahlentheoretischen Gottesbeweis, und zwar unter Wiederaufnahme des Künstlerbeispiels⁵⁹.

54. *De mus.* VI 10, 28.

55. *Pondus* steht für die rückführende Wirkung des Hl. Geistes ; zur Herkunft des Motivs s. D. O'BRIEN, « ' Pondus meum amor meus ' (*Conf.* XIII 9, 10) : saint Augustin et Jamblique », *Studia Patristica* 16 (1985), 524-527. — Die Annahme eines Einflusses von Jamblich auf Augustins Unterscheidung von Zahlenstufen ist dagegen unplausibel ; zu Jamblichs (anderer) Einteilung s. D. O'MEARA, *Pythagoras Revived. Mathematics and Philosophy in Late Antiquity*, Oxford 1989, 60-85.

56. *De mus.* VI 11, 29 ; dort finden sich weitere naturphilosophische Aussagen. — Zu « *carmen uniuersitatis* » vgl. die Parallelstelle *Plot.* IV 3 (27) 12 : R.J. O'CONNELL, *St. Augustine's Early Theory of Man*, Cambridge Mass. 1968, 170 f.

57. *De mus.* VI 17, 56. — Zu den zahlreichen neuplatonischen Motiven bes. O. DU ROY, a.a.O. 282-297.

58. *De mus.* VI 11, 32 ; *PL* 32, 1181 : « *phantasmata habere pro cognititis, summus error est ; (...) phantasmata sua tam praecipites, ut nulla sit alia materies omnium falsarum opinionum* ».

59. *De mus.* VI 12, 35-36.

Als ein neues Thema erscheint dagegen eine naturphilosophische Fassung des *creatio*-Konzepts auf der Basis der Zahl : die zentrale Wahrheit einer *creatio ex nihilo* werde durch einen Blick auf die Natur belegt : die Abfolge von Same, Wurzel und Baum, der Prozeß von Keimen, Wachsen, Blätter- und Fruchtragen sei durch Zahlen bestimmt ; der Same enthalte ausdehnungslose, zeitliche Zahlen, die ihrerseits keinen sichtbaren Ursprung mehr besäßen⁶⁰. Diesen Zusammenhang von unräumlicher Zahl und räumlicher Ausdehnung erläutert Augustinus im Rahmen einer Elemententheorie, die die Erde (das unterste Element) weiter auf geometrische Beziehungen zurückführt :

« Denn von einem unteilbaren Punkt aus muß sich notwendigerweise jeder beliebig kleine Teil von ihr (sc. der Erde) in die Länge ausdehnen, muß als dritte Größe die Breite annehmen und als vierte die Höhe, durch die ein Körper vervollständigt wird. Woher also stammt dieses Maß (*modus*) des Fortschreitens vom ersten bis zum vierten ? Woher die Strukturgleichheit (*corrationalitas*) – so nenne ich die « *Analogie* » nämlich lieber, damit dieselbe Struktur (*ratio*), die die Länge relativ zum unteilbaren Punkt besitzt, ebenso die Breite zur Höhe einnimmt und die Höhe zur Breite ? Woher, bitte, kommt dies, wenn nicht von jenem höchsten und ewigen Vorrang der Zahlen, der Ähnlichkeit, der Gleichheit und der Ordnung ?⁶¹ »

Die Dimensionenfolge Punkt, Länge, Breite, Höhe wird hier mit den Zahlen Eins, Zwei, Drei und Vier parallelisiert. Augustinus verbindet damit eine Elementenlehre, die Erde, Wasser, Luft und Himmel als eine aufsteigende Folge von zunehmender Einheitlichkeit interpretiert (VI 17, 58). Nachdem er am Beispiel der Erde Ausdehnung von der Entfaltung der Zahl hergeleitet hat, bemüht er sich umgekehrt um einen zahlenphilosophisch gefaßten Übergang vom Sichtbaren zum Unsichtbaren :

« Mit Sicherheit kann alles das, was wir mithilfe des Körpersinnes zählen, und was auch immer dazu gehört, die räumlichen Zahlen, die in irgendeinem festen Zustand zu bestehen scheinen, nur durch vorhergehende innerste und im Schweigen befindliche, zeitliche Zahlen, die in Bewegung sind, empfangen und behalten. Jenen in Zeitintervallen tätigen Zahlen geht nun die Lebensbewegung voraus und mißt sie ab, dienend dem Herrn aller Dinge, wobei sie keine eingeteilten Zeitintervalle für ihre Zahlen mehr besitzt, sondern die Zeiten (selbst) in dienender Machtausübung ; darüber (gibt es noch) die vernünftigen und geistigen Zahlen der seligen und heiligen Seelen, die das Gesetz Gottes, ohne welches kein Blatt vom Baum fällt und für das selbst unsere Haare gezählt sind, ohne etwas Dazwischenliegendes aufnehmen, bis sie es an die irdischen und unteren Satzungen weiterleiten⁶². »

Im zitierten Passus werden vier Zahlenebenen voneinander unterschieden :

1. Sinnlich zählbare Gegenstände und ihre Inhalte beruhen in ihrer Ausdehnung auf *locales numeri*, die deren festen Zustand ausmachen⁶³.

60. Vgl. die Parallelstelle *de Gen. ad litt.* V 7, 20.

61. *De mus.* VI 17, 57.

62. *De mus.* VI 17, 58.

63. Sie sind offenbar nicht identisch mit den *numeri sensibiles*, die erst aufgrund der bestehenden Ausdehnung als *imagines* gebildet werden.

2. Die räumlichen Zahlen stützen sich auf ihnen « vorausgehende innerste und im Schweigen (befindliche) *temporales numeri*, die in Bewegung sind » ; diese wirken nur innerhalb bestimmter Zeiträume.

4. Von ihnen setzt Augustinus den *uitalis motus* ab. Er geht den *temporales numeri* vorher und besitzt selbst keine zeitlich eingegrenzten Zahlenintervalle, sondern steht über den Zeiten.

4. Zudem gibt es die *rationales et intellectuales numeri* der « seligen und heiligen Seelen », die die *lex ipsa dei* empfangen⁶⁴.

De mus. VI enthält also zahlreiche Erweiterungen und Präzisierungen der in *de ord.* programmatisch angedeuteten Themen, darunter eine wahrnehmungstheoretische und eine kosmologische Zahlenhierarchie⁶⁵. Dabei ist eine Neufassung des Trinitätskonzepts von besonderer Bedeutung⁶⁶.

VIII. — « DE VERA RELIGIONE »

Das Gewißheitsmotiv und die Zahlenästhetik erscheinen in einer Verknüpfung mit naturphilosophischen Überlegungen im Rahmen einer Zeugungstheorie : ihr-zufolge werden verzehrte Nahrungsmittel vom *uitalis motus* verschiedenen Zwecken des Organismus zugeführt ; ein Teil der Nahrung « nimmt die geheimen Zahlen des ganzen Lebewesens auf »⁶⁷. Nach der Zeugung findet in der Mutter seine Umformung « durch bestimmte Zahlen der Zeiten zur Zahl der Orte » statt⁶⁸, so daß alle Glieder des entstehenden Leibes ihre Positionen besetzen können ; Schönheit entstehe in dem sich entwickelnden Leib dann, wenn das ursprünglich

64. *Retr.* I 11, 4 zieht die Existenz einer *Weltseele* (die mit dem *uitalis motus* gemeint ist) in Zweifel und ersetzt « *animae* » durch « *angeli* ». — Schon *de ord.* II 8, 25 nennt die *disciplina*, die den *ordo* nachweist, « *ipsa dei lex* ».

65. Es bestehen einige auffällige Parallelen der Zahlentheorie von *de mus.* VI mit Apuleius, *De Platone et eius dogmate* : I 7 nennt die vier *Elemente* (Quae (sc. die Elemente) cum inordinata permixtaque essent, ab illo aedificatore mundi deo *ad ordinem numeris et mensuris* in ambitum deducta sunt) ; I 9 behandelt die *Weltseele* und spricht von der *Sphärenharmonie* (uerum substantiam mentis huius (sc. fabricatoris dei) *numeris et modis* confici congeminatis ac multiplicatis augmentis incrementisque per se et extrinsecus partis, et hinc fieri ut *musice et canore moueantur*) ; I 12 : die *diuina lex*, das *fatum*, und die *prouidentia* wird von *Dämonen* ausgeführt (... ut omnia, etiam, quae caelitus mortalibus exhibentur, *inmutabilem ordinationis paternae statum* teneant. *Daemonas uero ... ministros deorum* arbitratur custodesque hominum...) ; II 1 stellt die vier *Kardinaltugenden* dar ; II 5 bezeichnet die Tugend als *aequalitas* und *similitudo*.

66. Bereits *de mus.* VI 13, 38 ; *PL* 32, 1184 : nihil est quippe tam aequale aut simile quam unum et unum. — Zu den Triaden, in denen in *de mus.* VI 17, 56 die Trinität erscheint (bes. *unum — unum de uno* (*aequalitas, similitudo*) — *ordo, caritas*) vgl. O. DU ROY, a.a.O. 287-293.

67. *De uera rel.* 40, 74 ; *CCL* 32, 236 : « (...) totius animalis latentes numeros accipit ».

68. *Ebd.* : « (...) per certos numeros temporum in locorum numerum coaptatum ».

angelegte Zahlenverhältnis gewahrt bleibe. Sensible Schönheit, stellt Augustinus fest (40, 75), sei insofern nicht böse, als sie « offenbare Spuren der ersten Zahlen » besitze, « in denen ' die Weisheit Gottes keine Zahl hat ' »⁶⁹, dennoch müsse von der Niedrigkeit dieser Schönheitsstufe ausgehend das Unveränderliche gesucht werden.

Den Gedanken eines Übergangs von den *uestigia* dieser Zahlen zu dem Bereich, wo sie « ohne Aufblähung » (*sine tumore*) und in höherem Grad einheitlich seien, nimmt 40, 79 wieder auf. Zwar befänden sich solche Zahlen auch in der *motio uitalis*, « die in den Samen aktiv ist », bewundernswerter seien sie aber, insoweit sie nicht im Körper seien. Die im Samen aktive Zahl dehne sich im Unterschied zu diesem nicht aus ; sonst müßte, lautet ein Beispiel, ein halber Kern einen halben Feigenbaum und unvollständige Samen auch unvollständige Lebewesen hervorbringen. Daß jedoch in der wiederholten Folge von Samen und Lebewesen, also in der Aufteilung des ersten Samens in « Teilsamen », die Kraft des ersten Samens nicht nachläßt, liege an der Unkörperlichkeit dieser Zahlen. Ein einziges Samenkorn könne Saaten, Wälder, Herden und Völker hervorbringen, so daß es « durch die zahlenhafte Folge kein Blatt und kein Haar » gebe, dessen « Vernunftstruktur nicht von diesem ersten Samen » abstamme.

So sei auch die zahlenhafte Schönheit des Gesangs eines Vogels darauf zurückzuführen, daß das Tier sie « vom *uitalis motus* unkörperlich eingepägt » erhalten habe. Vergleichbare zahlenhafte Ordnungen ließen sich bei allen Lebewesen finden, die keine Vernunft, aber den *sensus* (= *sensus interior*) besäßen. Die Lebewesen seien dabei « nicht durch ein Wissen gesteuert, sondern durch den innersten Bereich der Natur von jenem unveränderlichen Zahlengesetz. »⁷⁰

Neben diesen Ausführungen zur Naturphilosophie findet sich eine Wiederaufnahme der Trinitätstheologie :

« Er (sc. der *Vater*) ist das ursprüngliche Eine selbst, weder auf begrenzte noch unbegrenzte Weise ausgedehnt und weder auf begrenzte noch unbegrenzte Weise wandelbar. Denn er besitzt nicht eines hier und anderes anderswo oder manches jetzt und anderes später, weil er, der zuhächst Eine, der Vater der Wahrheit ist, der Vater der Weisheit, die als eine ihm in nichts unähnliche Ähnlichkeit bezeichnet wird und als Bild, weil sie von ihm stammt. Deshalb wird auch zurecht vom Sohn gesagt, er sei aus ihm, das übrige aber durch ihn. Denn es ging die Form aller Dinge voraus, die dem Einen, von dem sie ist, zuhächst gleichkommt, so daß die übrigen Dinge, die sind, soweit sie dem Einen ähnlich sind, durch diese Form entstehen⁷¹. »

Für den Vater als *modus ordinis* gelten die Prädikate « eines », « unausgedehnt » und « unwandelbar » ; der Sohn wird als *ueritas, sapientia, imago* und *forma*

69. *De uera rel.* 40, 75 ; *CCL* 32, 236 : « (...) propter tam manifesta uestigia primorum numerorum, in quibus ' sapientiae dei non est numerus ' ».

70. Vergleichbare Naturbeispiele enthält bereits *de ord.* II 19, 49. – Daß Augustinus die *logoi* (*spermatikoi*) nicht als stoische, sondern neuplatonische Lehre ansieht, zeigt *de diu. quaest.* LXXXIII 46, 2.

71. *De uera rel.* 43, 81.

omnium bestimmt. Der Sohn ist gezeugt (*ex ipso*), alles andere dagegen geschaffen (*per ipsum*), und zwar durch die Form, die der Sohn darstelle⁷².

IX. — « ENARRATIONES IN PSALMOS »

In seiner Exegese des Psalmverses 146, 11⁷³ legt Augustinus den Akzent darauf, daß Gottes Einsicht, für die selbst die Anzahl der Sterne, der Sandkörner und der menschlichen Haare bestimmt sei, seinerseits nicht zählbar sei :

« Dessen (sc. Gottes) Einsicht übersteigt (*excedit*) aber alle Zahlen ; gezählt werden kann sie von uns nicht. Die Zahl selbst, wer zählt sie ? Durch die Zahl wird alles gezählt, was gezählt wird. Wenn aber alles, was gezählt wird, durch die Zahl gezählt wird, dann kann die Zahl auf keine Weise gezählt werden⁷⁴. »

Der Vergleich mit den Sternen, dem Sand und den Haaren zeigt den Sinn dieser Unabzählbarkeit : bereits große Anzahlen seien, obwohl begrenzt, für den Menschen unerfaßbar ; erst recht gelte dies für die Unendlichkeit der Zahl, die nicht in einem Akt der Selbstanwendung gezählt werden könne.

Offenbar liegt erst in der *intellegentia* Gottes, also in Christus, die sie transzendierende und umfassende Größe : insofern ist sie *ipse numerus*.

X. — « DE GENESI AD LITTERAM »

Die Diskussion in IV 2, 2 - 7, 14 ist von erheblicher Bedeutung für die Zahlenphilosophie. Ihren Ausgangspunkt bildet eine Interpretation der Sechszahl der Schöpfungstage im Sinne der « ersten vollkommenen Zahl »⁷⁵ ; Augustinus führt diesen Sachverhalt breit in IV 2, 2-6 aus. Daran knüpft er Betrachtungen zur *Sap.* 11, 21 an : wenn Gott alles aufgrund von Maß, Zahl und Gewicht geordnet habe, dann müsse es diese Größen entweder bereits vor der Schöpfung gegeben haben (IV 3, 7 - 4, 9) oder aber als geschaffene Größen (IV 4, 10 - 6, 12)⁷⁶.

72. Vgl. *de beata uita* 4, 34 ; *CCL* 29, 84 : « Veritas autem ut ist, fit per aliquem summum modum, a quo procedit et in quem se perfecta conuertit ». — *De ord.* II 19, 50 bezeichnet den Vater als *modus* und als *pater ordinis*.

73. *CCL* 40, 2129 : « Magnus dominus noster, et magna uirtus eius, et intellegentiae eius non est numerus ».

74. *Enarr. in Ps.* CXLVI 11.

75. Die Sechs ist als Summe ihrer Teiler darstellbar : $6 = 1 + 2 + 3$; die Lehre von den « perfekten Zahlen » (vgl. *de ciu. dei* XI 30) könnte Augustinus aus Nicom., *Intr. arith.* (Hoche) 39 f gekannt haben ; s. die Anm. von P. Agaesse u. A. Solignac, *BA* 48, 633-635.

76. Vgl. die Textanalyse *BA* 48, 635-639.

Erste Hypothese : Da es vor der Schöpfung nichts außer dem Schöpfer gegeben hat, schließt Augustinus, daß die Ordnungsgrößen *im* ordnenden Gott selbst enthalten sein müssen (während alles Geschaffene nur indirekt in ihm sei). Dabei weist Augustinus eine Identifikation Gottes mit Maß, Zahl oder Gewicht ab ; die Abweisung gilt jedoch nur dem oberflächlichen Verständnis dieser Größen :

« Ist Gott dies (sc. diese Größen) etwa gemäß dem, was wir als Maß (*mensura*) bei demjenigen kennen, was wir messen, und als Zahl bei demjenigen, was wir zählen, und als Gewicht bei dem, was wir abwägen ? (Nein,) sondern (er ist es) gemäß dem, was als Maß für ein jedes das Ausmaß (*modus*) im vorhinein gestaltet und als Zahl einem jeden die Gestalt (*species*) verleiht und als Gewicht ein jedes zu Ruhe und Standfestigkeit zieht ; jener ist erstangig, wahrhaftig und einzigartig dieses, er, der alles begrenzt, alles formt und alles ordnet, und man begreift, daß nichts anderes gesagt ist – wie es durch Herz und Sprache der Menschen gesagt werden konnte : « alles hast du in Maß, Zahl und Gewicht angeordnet » – als : alles hast du in dir angeordnet⁷⁷. »

Das Enthaltensein der Ordnungsgrößen in Gott bezieht sich also lediglich auf die Präfigurationen quantitativer Phänomene ; die Schriftstelle drücke dies in menschlich faßbarer Weise aus. Ein Verständnis der Innergöttlichkeit von Maß, Zahl und Gewicht eröffnet sich nur wenigen, die aus allem Quantifizierbaren heraustreten können :

« Groß ist es und nur wenigen gestattet, alles zu übersteigen (*excedere*), was gemessen werden kann, so daß das Maß ohne Maß (*mensura sine mensura*) erscheint, alles zu übersteigen, was gezählt werden kann, so daß die Zahl ohne Zahl (*numerus sine numero*) erscheint, und alles zu übersteigen, was gewogen werden kann, so daß das Gewicht ohne Gewicht (*pondus sine pondere*) erscheint⁷⁸. »

Augustinus differenziert zwischen drei Stufen des Auftretens von *mensura*, *numerus* und *pondus* : neben (1) ihrem Erscheinen in physischen Körpern bestehen diese Größen auch (2) als « Maß der Bewegung » (um eine *inreuocabilis et inmoderata progressio* zu verhindern), als « Zahl der Seelenzustände und Tugenden » (um von der formlosen Torheit *ad sapientiae formam et decus* zu sammeln) und als « Gewicht von Wille und Liebe » (um die richtige Gewichtung der erstrebenswerten bzw. meidenswerten Dinge zu finden)⁷⁹. Diese Stufe ist von

77. *De Gen. ad litt.* IV 3, 7.

78. *De Gen. ad litt.* IV 3, 8. – Für « *numerus sine numero* » s.a. *Enarr. in Ps.* 37, 7. Vgl. *de ord.* II 5, 16 : der Vater ist « *principium sine principio* » ; *de beata uita* 4, 34 ; *CCL* 29, 84 : « *Ipsi autem summo modo nullus alius modus imponitur ; si enim summus modus per summum modum modus est, per se ipsum modus est* ». – Vgl. *Plot.* V 5 (32) 4, 13 f : μέτρον οὐ μετρούμενον u. VI 6 (34) 17, 25 f : ἀσχημάτιστα ἐκεῖ καὶ πρῶτα σχήματα. – Bereits *de ord.* II 11, 30 schreibt die Erkenntnis Gottes durch die *ratio* den « *pauci* » zu. Das Motiv entstammt *Porph., de regr. an.* (Bidez) frg. 10 : « *ad deum per uirtutem intelligentiae peruenire paucis (...) esse concessum* ».

79. Diese zweite Stufe deutet *mensura - numerus - pondus* als Größen, die das Geschaffene auf Gott vermittelnd zurückbeziehen ; es handelt sich um die Ebene von *Zahlenästhetik* und *Zahlenethik*.

einer weiteren Ebene (3) von Maß, Zahl und Gewicht bestimmt, die von keiner zusätzlichen mehr abhängig sein kann :

« Es ist aber ein Maß ohne Maß, dem angeglichen wird, was von jenem ist, selbst aber ist es nirgendwoher ; es ist eine Zahl ohne Zahl, durch die alles geformt wird, selbst aber wird sie nicht geformt ; und es ist ein Gewicht ohne Gewicht, auf das (alles) bezogen wird, damit es ruht, dessen Ruhe reine Freude ist, jenes aber wird nicht weiter auf ein anderes bezogen⁸⁰. »

Augustinus fordert zur Überschreitung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs auf, die er an eine moralische Reinigung knüpft (*mentem serenare*). Nur mit Kenntnissen über die Ähnlichkeit von Niedrigerem und Höherem könne die *ratio* richtig « von hier nach dort streben ».

Zweite Hypothese : Die Annahme, die Größen seien erschaffen, läßt sich nur dann mit der Aussage vereinbaren, alles sei nach ihnen geordnet, wenn sie zugleich außerhalb des Geschaffenen bestehen (IV 4, 10). Wo aber können sie dann sein ? Augustinus hält diese Frage offenbar für unlösbar und die Annahme bereits hierdurch für abgewiesen. Dennoch erwägt er in IV 5, 11 als mögliche Exegese von *Sap.* 11, 21 die (eingeschränkte) Aussage, daß Gott den sichtbaren Dingen Maße, Zahlen und Gewichte auferlegt habe. Kann ein fiktives Schriftwort « Alle Körper hast du in Farben geordnet » nicht einfach bedeuten, das Geschaffene besitze im Unterschied zu Gott Farben ? Nein, lautet die Antwort, auch in diesem Fall ist eine *ratio colorum (...) in ipsa disponentis sapientia* anzunehmen ; nach Augustins Meinung kommt also auch eine nicht-idealistische Deutung der Schriftstelle nicht ohne eine idealistische Rechtfertigung aus.

Nach IV 5, 12 ist es ausgeschlossen, auch den Plan Gottes, also die Vorsehung, als wandelbar zu verstehen ; genau dies ist aber die Konsequenz, wenn die *dispositio* im Sinn der zweiten Hypothese geschaffen (= wandelbar) sein sollte. Eine weitere Absurdität der zweiten Annahme führt IV 6, 12 vor : die Disposition alles Geschaffenen durch Gott kann nicht auf Außenwahrnehmung oder auf Vorstellung beruhen ; für beide Weisen der Ordnung von Gegenständen sind Gegenstände vielmehr bereits erforderlich.

Die göttliche Selbstwahrnehmung, die für Augustinus aus dieser Überlegung folgt, ist für den Menschen partiell (im Grad seiner Reinigung) zugänglich (IV 7, 13 - 8, 13), und zwar etwa bei der Betrachtung der vollkommenen Zahl Sechs. Gegenüber den Wahrnehmungen, den *corporum phantasiai* und den *uisibilium imagines rerum*, handelt es sich hierbei um einen « erheblich differenten Modus » :

« (...) die stärkere und mächtigere *ratio* stimmt ihnen (sc. den Wahrnehmungen etc.) von oben herab nicht zu und betrachtet die Kraft der Zahl (*uim numeri*) innerlich : durch diesen Anblick sagt sie zuverlässig, daß das, was bei den Zahlen eines genannt wird, in keinerlei Teile zerlegt werden kann, daß dagegen alle Körper in unzählige Teile zerlegt werden können, und daß leichter Himmel und Erde vorübergehen, die

80. *De Gen. ad litt.* IV 4, 8.

gemäß der Sechszahl hergestellt sind, als daß bewirkt werden kann, daß die Zahl Sechs nicht aus ihren Teilen zusammengesetzt wäre⁸¹. »

Die Sechs ist nicht erst aufgrund ihrer Rolle als Schöpfungszahl vollkommen, schließt Augustinus den Gedanken in IV 7, 14 ab, vielmehr sei sie wegen ihrer schöpfungsunabhängig bestehenden Vollkommenheit zur Schöpfungszahl ausersehen worden⁸².

XI. — « CONFESSIONES »

Augustins Darstellung seiner anti-manichäischen Wendung zur Wissenschaft der « Philosophen » bildet hier einen ersten Kontext der Zahlentheorie. Für Augustinus sind es in *Conf.* V 3, 5 eben diese Philosophen, die trotz ihrer Zahlenwissenschaft die Erkenntnis des durch Christus erschaffenden Gottes nicht erreichen :

« Doch sie kennen den Weg nicht, dein Wort, durch das du das gemacht hast, was sie zählen, und sie selbst, die zählen, und den Sinn, mit dem sie unterscheiden, was sie zählen, und « deine Weisheit, von der es keine Zahl gibt ». Der Einziggezeugte selbst aber ist für uns Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung geworden, er wurde unter uns gezählt und zahlte dem Kaiser Steuern. Sie kennen diesen Weg nicht, auf dem sie absteigen zu jenem (sc. dem Kaiser) von sich weg und auf dem sie durch ihn zu ihm (sc. dem Einziggezeugten) aufsteigen⁸³. »

Anders als in *de ord.* erscheint hier nur dasjenige Zahlenwissen als wertvoll, das bis zur Erfassung der *sapientia* gelangt ist. Der Vorwurf der Ignoranz betrifft folgende Punkte : Die Philosophen mißachten die *uia* und das *uerbum*, also Christus, durch den Gott die zählbaren Dinge geschaffen hat ; sie ignorieren die Erschaffung ihrer selbst, der zählenden Menschen, und zwar genauer des *sensus* (= *sensus interior*), also der dem Zählen vorausgehenden Unterscheidungsfähigkeit, sowie der *mens*, von der her gezählt wird. Schließlich sei ihnen die *sapientia* unbekannt, von der es keine Zahl gebe.

81. *De Gen. ad litt.* IV 7, 13.

82. Die Behandlung der Zahl in *de Gen. ad litt.* weist Parallelen zu Plot. VI 6 (34) 4 u.5 auf : (1) zu den zwei Hypothesen vgl. die Fragen : Folgen Zahlen den anderen Ideen nach (4, 1-3) oder wird die Zahl als sie selbst gedacht (4, 10) ? Schafft das Zählbare durch seine Differenz die Zahlen (4, 13-15) oder gibt es die Zahl im Sein (4, 21) ? ; (2) « perfekte » Zahl : die Stelle 5, 10-12 verweist auf den « analogen » Zahlengebrauch der Pythagoreer, etwa die *Vier* als Gerechtigkeit zu verstehen (vgl. außerdem die Präsenz der Zahl *Zehn* in K. 4 u. 5) ; (3) « *ratio colorum* » : als Selbsteinwand erwägt Plotin, daß die Farbe Weiß nur an Dingen bestehe (5, 18-20) ; die Antwort ist, daß jedes Akzidens, wie etwa das Weiße, vor seiner Aussagbarkeit eine eigene *physis* haben müsse (5, 26-29).

83. *Conf.* V 3, 5.

Ganz offensichtlich legt Augustinus der Philosophenschelte das bekannte Aufstiegsschema der Selbsterkenntnis zugrunde : gezählte Dinge (= *numeri sensibiles* oder evtl. *locales*) – *sensus (interior)* – *mens (= ratio)* – *sapientia (= numeri intellegibiles)* ; statt die Zahl insgesamt herabzusetzen, stützt sich der Tadel sogar gerade auf die Zahlenphilosophie⁸⁴.

Innerhalb der *memoria*-Analyse von *Conf. X* sieht Augustinus in Zahl und Maß Größen, die nicht der Sinneserfahrung entstammen können, da sie keine sinnlich erfäßbaren Qualitäten besitzen. Sinnliche Darstellungen (etwa in Worten oder geometrischen Zeichnungen) seien von ihnen grundverschieden. Bezogen auf die Zahl formuliert Augustinus diese Unterscheidung als die von den zwei Zahlenarten :

« Ich nehme auch mit allen Körpersinnen Zahlen wahr, die wir zählen. Doch jene, mit denen wir zählen, sind andere, und sie sind keineswegs die Bilder von diesen, und deshalb sind sie in besonderer Weise. Mich, der dies sagt, mag verlachen, wer sie nicht sieht, und ich bedauere den, der mich verlacht⁸⁵. »

Die Betonung des herausgehobenen Seins der zählenden Zahlen und die Abwehr eines verständnislosen Urteils zeigen, wie stark Augustinus an der Zahlenphilosophie festhält.

An anderer Stelle wird die unmittelbare Präsenz der zählenden Zahlen in der *memoria* von den sinnlichen Erfahrungsgegenständen unterschieden, die nur als Bilder im Gedächtnis lägen :

« Zahlen nenne ich die, mit denen wir zählen ; und zwar sind in meinem Gedächtnis nicht ihre Bilder, sondern sie selbst⁸⁶. »

XII. – « DE TRINITATE »

Die naheliegende Erwartung, Augustinus würde in breitem Umfang das Verhältnis der Trinität zum Begriff der Zahl diskutieren, bestätigt sich nicht⁸⁷ ;

84. Den Wert der Zahl bestätigt an dieser Stelle ihre implizite Gleichsetzung mit Christus. – *Conf. V* 3, 5 benutzt den Zahlbegriff in auffälliger Weise als christologisches Ausdrucksmittel : Der *Einziggezeugte*, die intelligible Zahl, ist (paradoxe Weise) « selbst unter uns gezählt worden » und « hat dem Kaiser *Steuern* bezahlt » (dabei ist evtl. das Geldzählen die Vorstellungsbrücke).

85. *Conf. X* 12, 19. – Eine Urbild-Abbild-Relation lehnt der Text ähnlich wie *de ord. II* 15, 43 bezüglich der *imagines rerum* ab.

86. *Conf. X* 15, 23.

87. Die Drei wird wiederholt als Symbolzahl der Trinität gedeutet : z.B. *de serm. in monte I* 19, 61, *de diu. quaest. LXXXIII* 48, 3 ; *c. epist. Fund.* 10 ; *in Ioan. euang. CXXIV* 122, 8 ; *sermo LI* 23, 34 ; *CCL II* 10, 10 ; *PL* 38, 1177 : « ternarius uero numerus conditorem patrem

dagegen erhält die Theorie aus *ep. III 2* in *de trin. XI 10, 17* eine Neufassung. Den Rahmen dafür bilden Beispiele, die zeigen sollen, daß Vorstellungen stets auf Elementen der Erinnerung, also mittelbar der Sinneswahrnehmung beruhen. Die Ursache für die Fehlbarkeit unseres Denkens liegt in der Fähigkeit der *phantasia*, solche Elemente willkürlich zu verknüpfen, so daß die Erinnerungen und die Gedanken verwirrt werden. Auch die Vorstellung nie gesehener Massequanten gehe auf Erinnerung zurück :

« Wieviel Raum nämlich unser Blick über die Größe der Welt hin einzunehmen pflegt, insoweit dehnen wir alle beliebigen Körpermassen aus, wenn wir diese als die größten denken. Und wenigstens die *ratio* schreitet dann noch zu Größerem vorwärts, doch folgt ihr die Vorstellungskraft nicht, da die *ratio* ja auch die Unendlichkeit der Zahl vermeldet, welche keine körperliche Schau des Denkenden erfaßt. Dieselbe *ratio* lehrt, daß auch kleinste Teilchen unendlich teilbar sind⁸⁸. »

Da die Wahrnehmung nur über einen begrenzten Weltausschnitt verfügt, kann die *phantasia* nach dieser Theorie die entsprechenden Erinnerungen lediglich zu Vorstellungen begrenzter Dinge komponieren. Der jeweils sichtbare Weltausschnitt determiniert also nach Meinung Augustins die Vorstellbarkeit von Ausdehnungen ; d.h. aber, daß die Vorstellung eine Funktion von Materie ist. Wendet man dies auf die Aussagen von *ep. III an*, dann wird klar, daß mit dem Gegensatz der sensiblen und der intelligiblen Zahlen der Unterschied zwischen beschränktem Vorstellen und unbeschränktem Denken gemeint ist⁸⁹. Einen größten (bzw. kleinsten) Körper muß es demnach *für die Vorstellung* geben, während nur die *ratio* über den Begriff einer unendlichen Zahl (bzw. einer endlosen Teilbarkeit von Ausgedehntem) verfügt.

Am Begriff der Zahl entfaltet *de trin. XV 12, 21* die Möglichkeit theoretischer Gewißheit : das selbstreflexive Wissen von meinem Zweifel (das ein Wissen von meiner Existenz einschließt) ist demnach seinerseits der mögliche Gegenstand einer unbezweifelbaren Gewißheit. Da aber auch diese Gewißheit den Inhalt einer weiteren Gewißheit bilden könne usw., steht gegen die akademische Skepsis fest, daß es unendlich viele Gewißheiten gebe. Dann heißt es :

« Aber weil er (sc. der Denkende) die unzählbare Zahl weder durch Hinzufügung von einzelem erfassen noch unzählig oft sagen kann, erfaßt er dies auf sicherste Weise und sagt, daß dies wahr sei und so unzählbar, daß er dessen unzählbare Zahl weder erfassen noch sagen könne⁹⁰. »

et filium et spiritum sanctum insinuat ». *De trin. VII 6, 11* rechtfertigt den trinitarisch-pluralistischen Sprachgebrauch in Bezug auf die Einheit Gottes. – Die bedeutend klingende Rede von der « innumerabiliter numerosissima trinitas » (*XI 8, 12*) bezieht sich allerdings nur auf abzählbare Erinnerungsstücke. – In *de trin. XII 6, 6* erscheint der anti-tritheistische Hinweis, bei der Trinität handle es sich nicht um drei Götter.

88. *De trin. XI 10, 17*.

89. Vgl. etwa *de trin. X 8, 11* : dort sind es die « Bilder der sensiblen Dinge » (also die Vorstellungen oder die sensiblen Zahlen), die den Geist beeinträchtigen und die er als Bedingung seiner Selbsterkenntnis ablegen muß.

90. *De trin. XV 12, 21*.

Die Zahl verschafft der Vernunft also einerseits Gewißheit, ist ihr zugleich aber transzendent und für sie unerfaßbar.

XIII. — « DE CIVITATE DEI »

Im Rahmen einer kosmologischen Diskussion um *Schöpfung* oder *Ewige Wiederkehr* entsteht in XII 19 die Frage, wie Gott etwas Unendliches wie die Zahl wissen kann. Mit Ps. 146, 5 sieht Augustinus die Lösung des Problems in der Begrenztheit der quantitativen Unendlichkeit für die göttliche Einsicht. Die Schriftstelle bestätige die Erfäßbarkeit der unendlichen Zahl durch die göttliche Einsicht; also sei Gottes Endlichkeit (und somit die *Ewige Wiederkehr*) kein zwingendes Konzept:

« Deshalb ist die Unendlichkeit der Zahl, obwohl es von den unendlichen Zahlen keine Zahl gibt, dennoch nicht unerfaßbar für den, dessen Einsicht keine Zahl hat⁹¹. »

Die Rede von einem *numerus sine numero* aus *de Gen. ad litt.* bedeutet somit, daß die unendlichen Zahlen, die für sich selbst unerfaßbar sind, erst von einer sie transzendierenden « Zahl » erfaßt werden. Die Ursache dafür, daß Augustinus wiederholt keine einfache Identifikation der Zahl mit Christus vornimmt, dürfte also darin liegen, daß er Christus, die *sapientia* oder *intellegentia*, nicht als Zahl, sondern als ihre Umfassungsgröße ansieht.

De ciu. dei XXII 24 thematisiert noch einmal die Wirkkraft des Samens als « verborgener und unsichtbarer Hüllen », die bei der Erschaffung der sichtbaren Formen eine Mittlerrolle zwischen unkörperlicher und körperlicher Welt einnehmen⁹². In einem (gebrochenen) Reflex auf *de ord.* II erscheint die Ambivalenz der menschlichen Intelligenzleistungen; der Arroganz des Wissens wird dabei ein Wissen um verborgene Zahlenverhältnisse gegenübergestellt, die sich in der *congruentia numerosa* des menschlichen Leibes zeigen; die Verborgenheit dieser Konstitutionsgrößen meine nicht das Leibinnere, sondern ihren göttlichen Ursprung⁹³.

91. *De ciu. dei* XII 19. — Allgemein formuliert: « profecto et omnis infinitas quodam ineffabili modo deo finita est, quia scientiae ipsius incomprehensibilis non est » (*CCL* 48, 375); vgl. Marius Victorinus (PL 8, 1145): « immensus, infinitus, inuisibilis deus es, sed aliis immensus, infinitus, aliis et inuisibilis: tibi mensus, tibi finitus, tibi uisibilis ».

92. *CCL* 48, 848: « Ipsa namque operatione, qua usque nunc operatur, facit ut numeros suos explicent semina et a quibusdam latentibus et inuisibilibus inuolucris in formas uisibiles huius quod ad-spicimus decoris euoluant; ipse incorpoream corporeamque naturam, illam praepositam, istam subiectam, miris modis copulans et conectens animantem facit ».

93. *CCL* 48, 850: « Numeros tamen de quibus loquor, quibus coaptatio quae *harmonia* Graece dicitur, tamquam cuiusdam organi extrinsecus atque intrinsecus totius corporis constat, quid dicam, nemo ualuit inuenire, quos nemo ausus est quaerere? »

Augenscheinlich legt Augustinus noch in der Spätzeit großen Wert darauf, den Kern der Zahlenphilosophie gegen eine oberflächliche Bildung zur Geltung zu bringen.

*
* *

Die außerordentliche Bedeutung des Zahlenthemas, die sich in den skizzierten Gedankengängen zeigt, läßt sich durch einen Vergleich mit jenem berühmten Text *Conf. VII 17, 23* bestätigen, in dem Augustinus einen stufenweisen Aufstieg « *ad id, quod est, in ictu trepidantis aspectus* » beschreibt⁹⁴. Dort finden sich die bekannten Stufen der Zahlenanalogie wieder: *corpora* (= *numeri sensibiles* oder *locales*) – *anima* (= *sensus*) – *interior uis* (= *sensus interior*) – *ratiocinans potentia* (= *ratio, mens*) – *intellegentia* (= *sapientia* und *numeri intellegibiles*) – *incommutabile* (= *unum*). Der Vorgang wird als Selbsterfassung des ästhetischen Urteilsvermögens beschrieben; ein Vergleich mit dem Vermögen der Tiere, die Abweisung der *turba phantasmatum* (= *numeri sensibiles*) und die Lichtmetapher bilden weitere deutliche Parallelen⁹⁵. Deshalb liegt es nahe zu vermuten, daß Augustinus das Aufstiegsschema im Konversionsjahr 386 ursprünglich am Begriff der Zahl gewonnen hat.

Bei Augustins Zahlenphilosophie handelt es sich um einen seit *de ord.* weitgehend feststehenden Themenkomplex, dessen Zusammenhang kohärent, aber sachlich nicht zwingend wirkt. Das deutet darauf hin, daß ihr eine einzige Quelle (oder doch wenige) zugrundeliegen dürfte, in der diese Verknüpfung selbst vorgegeben ist. Als diese Quelle kommt eher Porphyrios als Plotin in Betracht. Die Anklänge an Plotins Zahlentraktat betreffen fast ausschließlich den Wortlaut, nicht den Inhalt der Schrift: Plotin lehnt die Deutung der mathematischen als der intelligiblen Zahl klar ab, wobei er letztere als nicht-quantitative Größe bestimmt; infolgedessen entwirft Plotin ein Verständnis der Unendlichkeit der Zahl, bei dem das ἄπειρον nicht als ἄδιεξίτητον verstanden wird⁹⁶. Sein Traktat hat als Versuch, die Zahl im Intelligiblen zu lokalisieren, insgesamt eine völlig andere Zielrichtung.

Es ist unwahrscheinlich, daß Augustinus Plotins VI 6 (34) in einem « *général électisme*⁹⁷ » so stark mißverstanden oder umgeformt hat, daß er bereits in *de ord.* die Skizze einer ganz eigenen zusammenhängenden und differenzierten Zahlen-

94. Zur Interpretation: W. BEIERWALTES, « *Regio beatitudinis*. Zu Augustins Begriff des glücklichen Lebens », *Sitzungsb. d. Heidelb. Akad. d. Wiss.* (Philos.-hist. Kl.) 6 (1981), 36 ff.

95. In dem Satz: *Quod nisi aliquo modo nosset, nullo modo illud mutabili certa praeponeret* (ebd.) liegt im zweimaligen « *modus* » wohl eine Anspielung auf den Vater.

96. Zwar ist der *νοῦς* unendlich, dies aber nicht im Sinn der Unabschreibbarkeit, s. Plot. VI 6 (34) 17, 13 f; vgl. 18, 5 f: ein intelligibles Unabschreibbares könne – anders als bei Augustinus – von nichts mehr gemessen werden. Zur Ablehnung eines ἄδιεξίτητον vgl.: VI 9 (9) 6, 10-12 u. II 4 (12) 7, 15.

97. O. DU ROY, a.a.O. 149.

theorie hätte geben können. Plausibler ist die Annahme, daß sich Nähe und Distanz zu Plotins Zahlenschrift aus einer lehrmäßigen Abhängigkeit von Porphyrios erklären, die andererseits eine Plotin-Lektüre aus der Perspektive des Porphyrios nicht ausschließen müßte⁹⁸.

Christoph HORN
Philosophisches Seminar
Bursagasse 1
D-72070 TÜBINGEN

ZUSAMMENFASSUNG : Augustins Behandlung des Zahlenproblems besitzt eine grundlegende Funktion für seine philosophische Position insgesamt. Die Unterscheidung eines *numerus intelligibilis* von einem *numerus sensibilis*, d.h. einer « zählenden » von einer « gezählten » Zahl, findet sich sowohl in erkenntnistheoretischen, theologischen, ästhetischen und ethischen Kontexten als auch im Zusammenhang der augustinischen Ordnungstheorie und der Lehre der Vorsehung. Eine Untersuchung der einschlägigen Stellen belegt den Umfang und die Bedeutung des Themas. Hierbei fällt einerseits auf, daß dem Begriff der Zahl ein außerordentlich hoher Rang zuerkannt wird : die « sich unendlich vergrößernde » Zahl wird sogar mit der zweiten trinitarischen Person identifiziert. Zum anderen läßt sich feststellen, daß das Motiv zwischen den Frühdialogen von Cassiciacum und den Spätschriften konstant bleibt ; Augustins Interesse am Zahlbegriff ist nicht an seine frühe Bildungskonzeption gebunden. Zudem scheint die Vermutung berechtigt, daß es sich bei der genannten Unterscheidung um eine für Augustins Konversion im Jahr 386 zentrale Einsicht handelt.

98. Ein Indiz : Porph. *Sent.* 34, (Lamberz) 39, 10 f bestimmt die Unendlichkeit des ὄντως ὄν genau gegen Plotin als ἀδιεξίτητον.